

Stig Dagerman

**UNSER
NÄCHTLICHER
BADEORT
ERZÄHLUNGEN**

Aus dem Schwedischen
von Paul Berf

Mit einem Nachwort
von Kristoffer Leandoer

GUGGOLZ

Titel der Originalausgabe:
Stig Dagerman: Vår nattliga badort / Nattens lekar

Die vorliegende Publikation (Übersetzung und Drucklegung)
wurde durch die Unterstützung von Kulturrådet ermöglicht

KULTURRÅDET

Erste Auflage Berlin 2026
© 2026 Guggolz Verlag, Berlin

Guggolz Verlag
Gustav-Müller-Straße 46, 10829 Berlin
verlag@guggolz-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
Druck & Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg
Umschlag: Mirko Merkel
ISBN 978-3-945370-54-4

www.guggolz-verlag.de

DIE MEMOIREN EINES KINDES

1

Man beginnt früh zu dichten. Als Kind ist man immer ein Dichter. Dann wird es einem – in den meisten Fällen – abgewöhnt. Die Kunst, ein Dichter zu werden, besteht also unter anderem darin, nicht zuzulassen, dass das Leben oder die Menschen oder das Geld es einem abgewöhnen.

Ich gewöhnte mir sehr früh an, mir etwas »auszudenken«. Die Wirklichkeit, was ein viel zu feines Wort ist, wurde wärmer, lustiger und amüsanter anzuschauen, wenn man sie umgestaltete. Nicht viel, aber so, dass es reichte. Das geschah in einem alten Bauernhof hoch über einem breiten Fluss mit starker Strömung. Unter dem Haus verliefen Quelladern, wodurch es stets kalt und zugig war. Der Hof lag einzeln auf einer großen Freifläche, und von den ersten Jahren sind mir nur die Winter in Erinnerung geblieben, wenn der Wind heranheulte und die ganze Welt mit Schnee bedeckte. Die Wehen stiegen bis über die Fenster, und man ging so gut wie nie hinaus. Schon zum Abfalleimer zu gehen, der im Hausflur stand, wo der Schnee wie Briefe unter der Tür hereinwirbelte, war ein Abenteuer. Das Haus war voller Onkel und Tanten und Katzen. Die Erwachsenen stritten sich ständig. Die Katzen jammerten. Ich kauerte mich oft wie eine Katze in der Wärme vor dem Kamin zusammen, und ein älterer Cousin, den ich sehr bewunderte, saß manchmal

auf seinem Bett und spuckte trotz des großen Abstands genau auf meinen Fuß. Eines Morgens in einem dieser Winter, als ich wie üblich lange liegengeblieben war, da ich als kränklich galt und es vielleicht auch war, miaute und wimmerte es unter der Decke. Als ich sie anhob, war das Bett voller kleiner Kätzchen. Während ich schlief, hatte neben mir eine Katze Junge geworfen.

Manchmal war in den Wintern Weihnachten. Einmal bekam ich von Großvater einen Bogen sowie Pfeile mit umwickelten Spitzen, damit ich im Haus schießen konnte. Bei anderen Weihnachtsfesten trafen kleine Bären oder Spielzeugautos ein, die man aufziehen konnte. Sie kamen aus Stockholm und von Vater, den ich nie gesehen hatte und über den ich immer dichtete. Als er dann eines Sommers kam, fand ich jedoch, dass er wie alle anderen Stockholmer war, die regelmäßig vorbeischaute, weil wir so eine schöne Aussicht hatten. Sie benutzten häufig ein Wort, das »auch« hieß, rümpften die Nase über den Geruch im Haus und darüber, dass wir Wasser aus einer gemeinsamen Schöpfkelle tranken. Wenn sie gegangen waren, lachten wir über sie, nicht lange und einigermaßen verlegen, so wie man über etwas lacht, was nicht normal ist.

2

Zwischen den langen Wintern kamen kurze Sommer. In der Erinnerung sind sie stets sehr heiß. Das Gras auf dem Hof wird immer gelb, und wenn man läuft, wirbelt aus der Erde Sand hoch. Dürre und Missernten. Korn, das die Köpfe hängen lässt, und Äcker, die stauben. Der Fluss trocknet aus und neue Inseln aus Sand und Schlick stei-

gen aus dem Wasser auf wie drohende Hungerschatten. Die Erwachsenen schauen zum Himmel, aber nur dicke Federwolken und gelber, gerader Rauch am Horizont von den Fabriken in Skutskär. Eines Tages brennt das Gewerkschaftshaus, und die ganze Straße ist voller rennender und gestikulierender Menschen. Eine große, gelbe Wolke mit Trauerrändern wächst über der Ortschaft. Wir stehen daheim auf dem Hof und der Brandrauch steigt uns in die Nase, aber wir sind zu stolz, als dass wir hinlaufen. Wir sind Bauern.

Die Nächte mit den beiden Alten sind stickig und drückend. Keiner im ganzen Haus schläft. Jemand steht auf und klappert in der Küche mit der Schöpfkelle. Es ist nie windig, kühlt sich nie ab und die Fenster stehen die ganze Nacht offen. Manchmal träumen die Pferde und treten in ihren Boxen aus. Es klingt dumpf und furchteinflößend. Vielleicht schleicht hinter den Heuhaufen draußen ein Landstreicher mit Streichhölzern in der Hand herum. Nichts fürchtete man so wie Feuer. Der Alte schlurft in Unterhose hinaus und kommt nach einer Weile mit der Katze herein. Am frühen Morgen legen dann die Kanonen los. Es ist ein Geräusch am Horizont, vom mehr als zehn Kilometer entfernten Übungsgelände, und es liegt wie ein großer schwarzer Schatten über diesen heißen Sommern. Jetzt haben sie geschossen ... und jetzt wieder ... Lieber Gott, lass es keinen Krieg geben ... Nur manchmal, wenn man den Wald rund um das freie Feld in Brand gesetzt hat und am Rand des Blickfelds Rauch aufsteigt, schweigen die Kanonen eine Weile.

Hitze und Verzweiflung. Aber die Stockholmer, die oben im Dorf wohnen, kommen zum Bauernhof herunter und stellen ihre Krockettore auf dem Hof auf. Die Tage hallen

von krachenden Krocketschlägern und Kanonenschüssen und Städterlachen wider. Schwer zu verstehen, aber allmählich beginnt man sie zu hassen, die Krocket spielen und lachen und schwimmen gehen können, während das Korn verbrennt, die Kühe um Wasser brüllen und jemand eine Schlange näher am Haus gesehen hat als in irgendeinem Jahr zuvor. Abends haben sie immer eines der Tore vergessen, und wenn einer von uns in der Dämmerung mit dem Holzschuh darin hängenbleibt, treten wir Tor und Schuh in befreiender Wut weit hoch in Richtung Mond.

Ja, der Mond. Manchmal, wenn Vollmond ist, es muss im August sein, radelt der Sohn des Metzgers mit mir auf der Stange zu einem kleinen Dorf auf dem Hügel. Auf dem Gepäckträger hat er in einer Holzkiste frisches rotes Fleisch. Wir halten vor den Gattertoren und bimmeln, und alte Frauen und Männer kommen aus den Häusern, heben das Fleisch aus der Kiste, drücken es, quetschen es und werfen es wieder zurück. Manchmal schieben sie sich eine Prise Kautabak unter die Oberlippe, ehe sie im Lager weitermachen. Aber wenn wir von dem Hügel wieder herunterfahren, ist die Kiste immer leer.

Eines Morgens tue ich etwas Entsetzliches. Ich hasse nicht nur die Krocketspieler und die Militärs, die auf dem Land des Bauernhofs Manöver abhalten, das Korn niedertrampeln und ihre keuchenden Pferde auf allen staubenden Wegen reiten und mit ihren seltsamen Booten auf dem Fluss unterwegs sind. (Als wir eines Abends auf der Uferböschung sitzen und ihnen zuschauen, fällt ein Hauptmann in den See. Wir lachen nicht, meinen aber, endlich eine Art Gerechtigkeit bekommen zu haben.) Nein, ich hasse vor allem die Sonne, und eines Morgens, als das Gras glüht und weder am Himmel gen Gävle im

Norden noch am Himmel gen Uppsala im Süden eine Wolke zu sehen ist, werfe ich mich im Schatten der Flie-derhecke auf die Knie, verfluche die Sonne und bitte Gott und alle anderen Mächte, sie zu löschen.

Es ist das erste Mal, dass ich ein Gebet gesprochen habe, und hinterher bin ich ermattet und habe Angst. Nächte-lang kann ich nicht schlafen. So fest bin ich davon über-zeugt, dass ein so brennendes Gebet in Erfüllung gehen muss. Aber die Sonne geht jeden Morgen auf und ver-brennt das Kartoffelkraut und den Roggen und bräunt die Stockholmer. Ich setze mich an das Gatter und betrachte die Frauen, die in ihren bunten Kleidern vorbeiradeln. Vorbeiradeln ... Aber ich weiß, irgendwann wird eine von ihnen bremsen, vor dem Gatter vom Fahrrad steigen und zu mir laufen und mich hochheben. Es wird meine Mut-ter sein, sie, die ich noch nie gesehen habe. Man spricht nur manchmal von ihr, wie sie zum Hof kam, in einer Nacht mitten in der Kartoffelernte (wenn man ohnehin schon so viel zu tun hat!) mit mir niederkam und vierzehn Tage später verschwand. Sie wusch sich jeden Abend mit heißem Wasser, und zwar den ganzen Körper, das ist das Besondere, was einem von ihr in Erinnerung geblieben ist.

Eine Reihe von Sommern wird sie mit dem Fahrrad kommen. Aber dann ist es ein Auto. Eines dieser hohen schwarzen, die aussehen wie ein Zylinder und einen Schirm über der Windschutzscheibe haben, der aussieht wie ein Augenlid. Aber wenn mal ein Auto hält, ist es nur ein Vertreter für Nähmaschinen oder Fliegenfänger oder Ölmotoren. Alle anderen auf der Welt haben Eltern. Ich habe nur Großeltern.

Großvater und Großmutter, auf ihre Art sind sie die feinsten Menschen, denen ich begegnet bin. Sie waren nicht solche, die einen herausmeißeln, fein und sorgsam und präzise. Sie hauten einen in groben Zügen zurecht, wie man einen Zaunpfahl oder ein Stallbrett zurechtzimmert. Menschen, die Laubsägearbeiten oder Tischdekoration waren, mochten sie nicht. Sie wollten, dass man einem vernünftigen Zweck diene, und sei es auch nur als Pfahl. Sie hatten ihr ganzes Leben schuftet müssen wie die Ochsen im Göpel, immer im Kreis und niemals stehenbleiben, denn es ging um Leben und Tod. Sie verzweifelten nie, wenn es um sie selbst ging, aber Faulheit verachteten sie als die schlimmste aller Todsünden. Danach kamen die Pingeligkeit, die feinen verlogenen Manieren, die Kleinlichkeit und der Hochmut. Sie hatten viele Fehler, verbargen diese aber nie. Das konnten und wollten sie nicht.

Ich kannte sie erst, als sie schon alt waren. Ihre Kindheit, Jugend und mittleren Jahre kenne ich nur aus Erzählungen, ihren eigenen oder denen anderer. Großvater stammte von einem Bauernhof im südlichen Roslagen. Früh ohne Vater, viele Geschwister, harte Arbeit. Als Junge, in den siebziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts, fuhr er Heu zum Heumarkt in Stockholm. Er musste nachts fahren, um am Morgen zur rechten Zeit da zu sein, und schlief immer in der Heufuhre, damit er in Stockholm wach sein konnte. Eines Nachts erwachte er im Straßengraben, die Heuladung auf ihn gekippt. Es war das Einzige, was ihm von seinen Fahrten in die Stadt im Gedächtnis geblieben war, dass die Fuhre eines Nachts 1878 umgekippt war. Die Stadt selbst hatte bei ihm keinen

Eindruck hinterlassen. Dort waren zu viele Menschen, gab es zu wenig Ernst, zu viel »Gerassel«.

In jungen Jahren musste er von daheim aufbrechen. Er hätte auswandern können, tat es aber nicht. Sein ganzes Leben hatte er eine Liebe zur Erde, oder besser gesagt eine Leidenschaft für sie, die sein Leben im Gleichgewicht hielt. Er diente boshaften und geizigen Bauern in Uppland als Knecht, er gehörte zu denen, die das Kraftwerk in Älvkarleby erbauten, und landete schließlich in den Fabriken von Skutskär. Es war eine Zeit, in der man mindestens vierzehn Stunden am Tag arbeitete und die Vorarbeiter die Leute nicht selten in die Trommeln schickten, aus denen die Sägespäne von den Sägen ausgeblasen wurden. Halb erstickt und blind von den wirbelnden Spänen krochen sie in der Dunkelheit umher und gruben, damit die Späne freie Bahn hatten. Alle vierzehn Tage kam er die fünfzehn Kilometer zu seiner großen Familie nach Hause. Für ein Fahrrad war natürlich kein Geld da. Er musste zu Fuß gehen wie alle anderen. Ansonsten wohnten die Arbeiter in Baracken auf dem Fabrikgelände, Schuppen, die so voller Kakerlaken waren, dass man für das Essen einen Tresor benötigte.

Was ihm durchzuhalten half, kann nicht nur die Notwendigkeit gewesen sein, sondern vor allem diese Sehnsucht nach Erde, die ihn sein ganzes Leben verfolgte. Als sie endlich gestillt wurde, war er sechsundfünfzig. Er kaufte einen alten, verfallenen Hof, dessen Erde so voller Steine war, dass man sie nicht mit dem Pflug bearbeiten konnte, man musste nach Steinen graben, aber im ersten Jahr hatte er nicht einmal das Geld, Spaten zu kaufen, sondern musste sich mit Kartoffelhacken behelfen. Er war nicht bloß ein mächtiger Arbeiter, er arbeitete wie ein Berserker. Er nahm mich immer zu den Äckern mit, setzte

mich an den Feldrand und ließ mich zusehen, wenn er arbeitete. Viel später, als sich alles geregelt hatte, zeigte er, wann immer wir am Friedhof vorbeifuhren, mit der Peitsche hinüber. Es war die Steinmauer, auf die er deutete. In ihr lagen all die Steine, die er aus den Äckern herausgebroschen hatte, und er sagte häufig, er freue sich, dass er eines Tages neben seinen eigenen Steinen würde liegen dürfen. Das war weder Sentimentalität noch Hochmut. Es war die Freude über eine gute Arbeit.

In den ersten Jahren, die auch meine ersten Jahre waren, lief es nicht gut. Es lag nicht bloß an der üblen Nachrede und den Sticheleien, die einem stolzen Neuankömmling immer zusetzen. Es war die Armut, die ihm ein ums andere Mal ein Bein stellte. Da gab es ein neues, wertvolles, nicht versichertes Pferd, das über einen Zaun zu springen versuchte und an einem Pfahl hängenblieb. Da gab es einen jungen Sohn, der an jenem Tag ertrank, an dem er von der Beerdigung seiner Mutter heimkam. Aber vor allem gab es Zinsen und Hypotheken. »Zins« gehörte zu den ersten Wörtern, die ich lernte, und ich weiß, wenn ein Haus bis zum Dach beliehen ist, ist das nicht nur eine Phrase, sondern ein wirkliches Gewicht, das einem auf den Schultern liegt wie ein Joch.

Aber obwohl ihn die Papierfabrik zermürbt hatte und das Rheuma begann, ihn durch Schmerzen zu brechen, ließ er sich nicht besiegen. Als es gerade besonders schlimm um ihn stand, schlug er sich in den Wald und machte allein einen halben Hektar mit Steinen, Moos und Mischwald zu guter Erde und urbar. Ich erinnere mich, dass er nachts manchmal keine Ruhe fand, wenn die furchtbaren grünen Geschäftsbriefe kamen. Er musste hoch, ging im Dunkeln mit dem Saatbeutel in der Hand auf den Acker und säte,

oder schirrte die Pferde an und fuhr mitten in der Nacht mit der Rollegge oder dem Pflug hinaus. Aus weiter, sicherer Entfernung schüttelten die Leute den Kopf oder lachten. Im Nachhinein denke ich oft, dass er in dieser Zeit wie ein Dichter gewesen sein muss, der dabei war, einen unmöglichen Stoff zu besiegen, wohl wissend vielleicht, dass es im Grunde nicht viel bringt, aber dennoch notwendig ist, der Arbeit zuliebe, der Dichtung zuliebe.

Dann gewann das Rheuma. Er begann, nachts zu jammern. An den Tagen schaffte er es kaum aufzustehen. Manchmal gab er sich einen Ruck und ging in den Stall, aber es gelang ihm nicht einmal, das Zaumzeug vom Nagel zu heben, er ging wieder ins Haus, schloss hinter sich ab, legte sich aufs Bett und weinte. Mit der Zeit wurde er verbittert und misstrauisch. Er entsann sich der ersten Jahre und bildete sich ein, man wollte seine Kraftlosigkeit benutzen, um ihm den Hof zu nehmen. Manchmal erlaubte er nicht einmal, dass Gäste ins Haus kamen. Mit der ganzen Kraft seiner Sturheit war er überzeugt, dass man ihm übel mitspielen wollte und nun alles verfiel, seit er selbst nichts mehr zu tun vermochte. Er schämte sich dafür, dass er nicht arbeiten konnte, und manchmal wurde aus der Scham Hass. Im August jedes Jahres musste man mit einer Roggenähre in seine Kammer kommen. Man steckte ihm die Körner in den Mund, und er kaute sie, um zu erspüren, ob sie reif waren. Er erlaubte es nicht, mit der Ernte zu beginnen, ehe er sich persönlich davon überzeugt hatte, dass der richtige Zeitpunkt gekommen war. Ich weiß nicht, was er machte, wenn man danach die Tür hinter ihm schloss, aber ich meine ihm angesehen zu haben, dass es einer seiner glücklichsten Momente war, und schwersten.

Großmutter war eine große Arbeiterin und ergänzte ihn durch ihre Sanftmut. Sie war die Tochter eines armen Fischers im Kirchspiel. Alles in allem sechs Wochen hatte sie die Schule beim Küster besucht und dabei gelernt, die Vereinigten Staaten von Amerika aufzuzählen. Bis zu ihrem Tod kannte sie alle achtundvierzig auswendig. Über ihr früheres Leben weiß ich nur, dass sie viele Kinder bekam und mehrere jung starben. Mir ist ihre Fähigkeit in Erinnerung geblieben, freundlich zu sein und zu helfen. Obwohl es uns von allen armen Bauern des Kirchspiels vielleicht am schlechtesten ging, wäre es ihr niemals in den Sinn gekommen, einen Landstreicher abzuweisen. Am Ende war es so, dass die anderen Bauern sich angewöhnten, sämtliche Landstreicher zu uns zu schicken. Während der schlimmsten Jahre der Depression kamen manchmal drei, vier pro Abend und durch meine ganze Kindheit zieht sich ein Strom von Landstreichern: alte, zerlumppte Männer, die mit gesenktem Kopf in der Tür stehenblieben, andere, die redeten und Geschichten erzählten, über die nur sie selbst lachten, hohl und hustend, wieder andere, die unentschlossen waren und ihre Streichhölzer für die Nacht abgeben mussten, sowie verbitterte junge Männer, die laut und hitzig über die Schüsse in Ådalen redeten. Großmutter kümmerte sich um sie alle, aber nicht verletzend und gefühlsduselig sondern so, als wäre es selbstverständlich, dass gerade sie kamen, dass sie erwartet wurden und für sie ein Platz am Tisch reserviert war.

Es kamen nicht nur Landstreicher. Zu den ersten Menschen, die ich kennenlernte, gehörten Rosstäuscher und fahrendes Volk: Sie schickten stets die Frauen und Kinder herein, während sie selbst im Wagen oder Schlitten blieben, und die Augen der Frauen und Kinder irrten

dann über die Wände, so als suchten sie nach Silber oder Gold. Die Kinder waren mager und frech, und wenn die Frauen in die Wärme kamen und merkten, dass sie nicht sofort hinausgeworfen wurden, machten sie es sich am Ofen gemütlich und stillten ungeniert ihre Kleinsten, während wir mit großen, blanken Augen zusahen. Wenn das fahrende Volk durchs Dorf kam, mussten alle Kinder ihre Spielsachen verstecken, aber nachdem ich eines ihrer kleinen Mädchen gesehen hatte, das am Schweinetrog im Vorraum des Stalls in die Knie ging und wie ein Kalb das Schweinefutter schlürfte, tat ich das nicht mehr.

Großmutter hatte immer einen Brotlaib für den, der hungrig war, und steckte dem Pferd des Rosstäuschers verstohlen ein Heubüschel zu, damit Großvater, der Rosstäucher und Tierquäler hasste, es nicht merkte. Wenn die Offiziere auf der Straße vorbeirrten, ging sie manchmal hinaus und stellte sich den Pferden in den Weg und schimpfte die Hauptmänner aus, weil sie ihre Tiere zuschanden ritten. Eines Winters kam ein Mann aus Dalarna, der Geige spielen konnte, und durfte zwei Jahre bleiben, weil er so gut spielte. Sie besaß etwas so Seltenes wie den Mut, Liebe zu zeigen, und als ich etwas älter und vernünftiger war, schenkte sie mir einen schwindelerregenden Eindruck davon, welch großartige Eigenschaft Güte sein kann, wenn sie nicht heuchlerisch, sentimental oder selbstverliebt ist.

Großvater wurde Opfer einer dieser sinnlosen Wahnstalten. Ein Mann aus der Gegend hatte eine fixe Idee und wartete eines Abends mit einem Messer in der Fliederhecke. Großvater wollte auf die Weide, um vor der Nacht nach den Pferden zu sehen. Es war schon dunkel, und nach einer Weile hörte man ihn schreien. Als man hinauskam, lag er rücklings im Gras. Man half ihm auf und

er erzählte, jemand habe auf ihn eingestochen, und der Täter sei über den Zaun verschwunden. Das Lächerliche war, dass keiner ihm glaubte. Man nahm an, dass ihn ein Pferd getreten hatte, und versuchte, ihm das einzureden, während man ihm ins Haus half. Da wurde er zum letzten Mal in seinem Leben wütend und bat darum, allein gehen zu dürfen, weil man ihm keinen Glauben schenkte. Und in der Dunkelheit ging er einsam mit seiner Sturheit und seinen siebzehn Messerstichen bis zum Gatter. Dort fiel er. Wenige Minuten später war er tot. Großmutter starb ein paar Wochen später am Schock.

Als das passierte, war ich nicht mehr dort. Ich war Gymnasiast in Stockholm und glaubte, ich würde es niemals ertragen können, dass die Menschen, von denen ich am meisten gelernt und die ich am meisten geliebt hatte, fort waren. Als ich von dem Mord erfuhr, ging ich am selben Abend in die Stadtbücherei und versuchte, zur Erinnerung an den Toten ein Gedicht zu schreiben. Aber es kamen nur ein paar klägliche Zeilen dabei heraus, die ich vor Scham zerriss. Aus dieser Scham, aus der Ohnmacht und Trauer ging jedoch etwas hervor, das, glaube ich, die Lust war, Dichter zu werden, will sagen, darüber sprechen zu können, wie es sich anfühlt zu trauern, geliebt worden zu sein, einsam zu werden.

4

Danach begann etwas Neues. Ich hatte mich immer einsam gefühlt. Die Kinder der Bauern betrachteten mich als Stockholmer, als Eindringling, obwohl ich versuchte, möglichst schnell all ihre Schimpfwörter zu lernen, um

ihnen zu gefallen. In Stockholm war ich der plumpe Bauerntölpel, über dessen kurzen Mantel man ein ganzes Schulhalbjahr lachte. Jetzt war ich wirklich verlassen. Es war der Herbst, in dem der Dampfer Ragvald am Rathaus sank, und jeden Abend ging ich zum Hauptbahnhof und stand dort im Menschengewimmel, bis man mich hinauswarf. Ich träumte davon, irgendwann mit einer Fahrkarte nach China in der Tasche im Bahnhof stehen zu können, die ich hätte herausziehen können, wenn die Polizei kam. Aber ich bekam keine Fahrkarte nach China. Ich schrieb weiter, und dahinter steckte der gleiche Gedanke. Etwas später hörte ich eines Abends bei einer Versammlung die Internationale, es war nicht das erste Mal, aber das erste Mal, dass sie mich so beeindruckte. Es war wie eine abrupte Bekehrung. Ich wurde Syndikalist und wurde mir allmählich des schweren, kampferfüllten Glücks bewusst, einen leeren Glauben mit einem neuen und starken Inhalt füllen zu dürfen. Während dieses Kampfs wurde mir auch klar, welch große Hilfe mir die Arbeit als Schriftsteller sein würde, nicht als Ziel, sondern als Mittel. Ich wurde Redakteur einer revolutionären, antifaschistischen Jugendzeitung, deren erste Ausgabe beschlagnahmt wurde, und war maßlos stolz, als ich merkte, dass es manchmal drei Wochen dauerte, bis die Polizei meine (des Schuljungen) Post gelesen hatte.

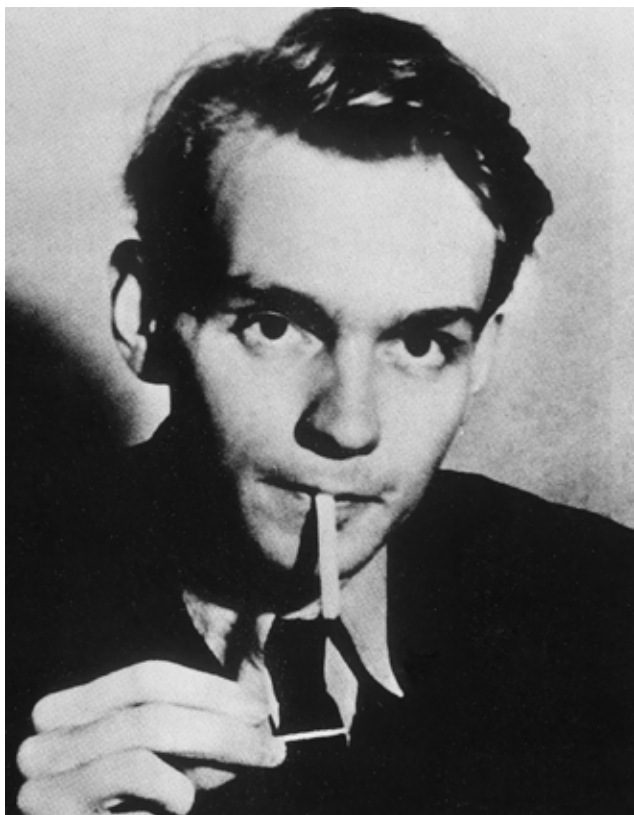
Fast die ganze Schulzeit über arbeitete ich samstags und sonntags als Zeitungsjunge. Samstagnachmittags rannte ich mit einer Lateingrammatik in der Innentasche zu meinem Schärenboot und genoss es, kein Schuljunge sein zu müssen. Das war natürlich ein wenig hochmütig, aber auch Ausdruck meiner Sehnsucht, den Menschen wirklich nahezukommen, die mir am meisten bedeutet

BIOGRAFIEN

Stig Dagerman (1923–1954) wurde in Älvkarleby nördlich von Uppsala als Sohn eines Sprengmeisters und einer Telefonistin geboren. Er wuchs bei seinen Großeltern väterlicherseits auf dem Land auf, bis er 1931 zu seinem Vater nach Stockholm zog. 1940 wurde sein Großvater von einem Psychopathen erstochen, eine »Wahnsinnstat«, die ihm lebenslang nachging – zumal kurz darauf ein Freund bei einem gemeinsamen Bergurlaub in einem Lawinenunglück ums Leben kam. Dagerman arbeitete nach seinem Abitur für die anarchosyndikalistische Zeitung *Arbetaren* und debütierte 1945 mit dem Roman *Die Schlange*. Die kommenden Jahre waren geprägt von exzessiven Schreibphasen und einem kometenhaften Aufstieg, aber auch von Schreibblockaden, schweren Depressionen und existenziellen Krisen. 1943 heiratete er die deutsche Geflüchtete Annemarie Götze, mit der er zwei Söhne hatte und über deren Familie er Zugang zu Deutschland fand – was ihm bei seinen Reportagen für *Deutscher Herbst* zugute kam. Nach dem Scheitern der Ehe heiratete Dagerman 1953 die bekannte Schauspielerin Anita Björk, mit der er eine Tochter hatte. Mit gerade 31 Jahren nahm er sich 1954 das Leben.

Paul Berf, geboren 1963, studierte Skandinavistik, Germanistik und Anglistik in Köln und Uppsala und übersetzt aus dem Schwedischen, Finnlandsschwedischen und Norwegischen, u. a. Johannes Anyuru, Aris Fioretos, Karl Ove Knausgård, Selma Lagerlöf, Fredrik Sjöberg und Kjell Westö. 2005 wurde er mit dem Übersetzerpreis der Schwedischen Akademie ausgezeichnet. 2014 erhielt er den Jane-Scatcherd-Preis der Heinrich-Maria-Ledig-Rowohlt-Stiftung für seine Übersetzungen der Werke Knausgårds.

Kristoffer Leandoer, geboren 1962, studierte Kunstgeschichte und Vergleichende Literaturwissenschaften in Stockholm. Er arbeitete als freier Theater- und Literaturkritiker und gründete 2004 den Science-Fiction-Verlag Onsdag. Er schrieb Gedicht- und Erzählbände und vor allem zahlreiche Literaturessays. Außerdem übersetzte er aus dem Französischen u. a. Gérard de Nerval, Marcel Schwob, Edouard Levé, Emmanuel Carrère und aus dem Amerikanischen Fantasy-Autoren wie Neil Gaiman und Christopher Paolini.



STIG DAGERMAN
(1923-1954)

INHALT

UNSER NÄCHTLICHER BADEORT ERZÄHLUNGEN

DIE MEMOIREN EINES KINDES	5
DIE SPIELE DER NACHT	19
BON SOIR	32
SCHNEEREGEN	51
PÖKELFLEISCH UND GURKE	69
DER BAUM DES ERHÄNGTEN	80
MACH DIE TÜR AUF, RICKARD!	91
DER FREMDE MANN	102
DER MANN, DER NICHT WEINEN WOLLTE	122
MEIN SOHN RAUCHT MEERSCHAUMPFEIFE	140
DER VERURTEILTE	154
UNSER NÄCHTLICHER BADEORT	172
EIN KIND TÖTEN	191
DIE ÜBERRASCHUNG	196
IN GROSSMUTTERS HAUS	205
TAUSEND JAHRE BEI GOTT	217

ANHANG

ANMERKUNGEN	—————	248
»ZUCKERWÜRFEL IM KIES«		
NACHWORT KRISTOFFER LEANDOER	—	250
EDITORISCHE NOTIZ	—————	262
BIOGRAFIEN	—————	266